

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 12

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherschau.

Lotte Müller, *Vom Deutschunterricht in der Arbeitsschule*. 4., bedeutend erweiterte Auflage, 1929, Jul. Klinkhardt, Leipzig, VI, 201 S., in Leinenband RM. 8.—

„Aus dem freudigen Bekenntnis zu der pädagogischen Gedankenwelt Gaudigs, wie ich es der ersten Auflage vorausschickte, ist durch Gaudigs Tod ein Treuversprechen geworden.“ (IV.) In der Tat, das Buch gibt die getreueste Anwendung von Gaudigs Pädagogik auf einem seiner eigenen Lieblingsgebiete, dem der Sprache. Muthesius (ich glaube er war es), hat bei einer Würdigung des Leipziger Persönlichkeitspädagogen das Wort gebraucht, niemand hätte eine mehr „zugerittene“ Schülerschaft gehabt als Gaudig. Aber diese Schüler werden — so meinte es Muthesius — auf Methoden zugeritten, die ihnen alle Ehre machen; es sind einerseits die in der Persönlichkeit des Kindes selbst schlummernden, auf das Maximum ihrer individuellen Leistungsfähigkeit gebrachten Arbeitsformen, andererseits die in der Logik des Stoffes liegenden Ansprüche, die hier zur methodischen Einheit in glücklichster Weise verschmolzen werden. Man hört aus diesen im Wortlaut festgehaltenen (aber wirklich gehaltenen, nicht bloss vorgeschriebenen) Lektionen die „Didaktischen Präudien“ Takt für Takt klingen, die „Didaktischen Ketzereien“ mutig ketzern; vor allem, man hat in diesen lebenswarmen Beispielen und Ausführungen den ganzen lebenswürdigen Gehalt kindlicher Seele und kindlicher Arbeit in ihrem glücklich-naiven und doch so gläubig-ernsten, volle Sachlichkeit und Hingabe vorausahnenden Grundton vor sich ausgebreitet. Das Buch ist berufen, in die Schulen hineinzuwirken!

Dr. W. Guyer.

Geschichte der Pädagogik. Von Prof. Dr. Richard Wickert, Dresden. (Sammlung von Lehrbüchern der Pädagogik, Band 6), 4., verbesserte Auflage. VIII, 280 Seiten, RM. 6.80. Jul. Klinkhardt, Leipzig, 1929.

Das Werk erfüllt seinen Zweck als Lehrbuch der Erziehungsgeschichte voll und ganz. Klar umrissen wird der Darstellung der einzelnen Erzieherpersönlichkeiten jeweils das Bildungsideal der Zeit vorangestellt. Etwas schulmeisterlich muten die examinierenden Fragen am Schluss der einzelnen Kapitel an; die ganze Anlage scheint auf den in Deutschland doch stark zurücktretenden alten Typus der Lehrerbildung an Seminarien zugeschnitten zu sein. Der wissenschaftlichen Vollständigkeit würde jeweiligen der genaue Hinweis auf die

Quellen dienen. Störend wirken auch die schon im Vorwort zur 1. Auflage stehen gebliebenen Druckfehler. — Ist es bewusster Nationalismus, dass Erziehungslehren wie die der Maria Montessori, Vertreter der Arbeitsschule wie etwa Burger in Wien übergangen sind? Sätze wie folgende scheinen fast darauf hinzudeuten: Die herrlichen Waffentaten Friedrichs des Grossen erhoben Preussen zur Grossmacht. Nach einem Jahrhundert tiefster politischer Erniedrigung Deutschlands endlich das Morgenrot einer neuen Zeit (99) —. Sonst erfährt die moderne Pädagogik eingehende Würdigung und sorgfältige Einteilung.

Dr. W. Guyer.

Gude-Linde: Erläuterungen deutscher Dichtungen. Zehn Bände. Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig.

Einzelne Bände dieses umfassenden Präparationswerkes sind in neuer Auflage erschienen. Die erste Auflage des ersten Bandes der „Erläuterungen“ stammt bereits aus dem Jahre 1858. In den Jahren 1870/71 schloss Gude sein fünf Bände umfassendes Werk ab. So ist es heute noch in gut ausgestatteten älteren Bibliotheken anzutreffen. Jetzt ist es auf das Doppelte angewachsen. Der Umstand, dass der Verlag einen zweiten Bearbeiter mit der Fortführung des begonnenen Werkes betraut und dass nicht für alle Bände gleichzeitig neue Auflagen nötig wurden, brachte es mit sich, dass der Stoff nicht chronologisch verteilt werden konnte. Das hat aber wenig zu bedeuten. Wichtiger sind die Grundsätze, nach denen die Auswahl getroffen wurde. Ausschlaggebend waren: der Kunstwert, das für den Verfasser Typische, die Kindertümmlichkeit, die für die Schüler leichte Zugänglichkeit. Zweifellos sind diese Leitgedanken bei der Auswahl zu billigen. Auch ist an den „Erläuterungen“ zu schätzen, dass der Verfasser nicht Philologie treibt und uns nicht mit Wort- und Sacherklärungen abspeist, sondern dass er in das Wesen der Dichtung einzudringen versucht und sich bemüht, uns diese nahe zu bringen. Für überflüssig halte ich die Aufsätze und die Urteile des Verfassers. Die Texte hätte ich beziehungsreicher gewünscht, das Material noch reichhaltiger. Grundsätzlich muss jeder Lehrer bei seinen Vorbereitungen selbständig vorgehen. Nur so können seine Darbietungen Ausdruck seiner innern Kultur, also wahr sein. Als Muster aber, zur Anregung, haben die vorliegenden Erläuterungsbände ihre Berechtigung. Namentlich dürften sie — aber nur als Anregung — jüngern Lehrern dienlich und willkommen sein.

G. Küffer, Bern.

Zeitschriftenschau.

Das Verlagsrecht der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift“ (Verlag Orell Füssli, Zürich), die ab Januar 1930 ihr Erscheinen vorläufig eingestellt hatte, wurde vom Verlag der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ erworben. Die „Schweizerische Pädagogische Zeitschrift“ wird dementsprechend mit der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ vereinigt werden. Name, Charakter, sowie die Leitung der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ erfahren dadurch keinerlei Aenderung. Wir glauben, dass auf diese Weise der drohenden Zersplitterung der Kräfte am zweckmässigsten vorgebeugt wurde und dass es dadurch möglich werde, die „Schweizer Erziehungs-Rundschau“, welche nunmehr, sofern man von den spezifischen Fach- und Vereinsorganen absieht, die einzige noch existierende pädagogische Monatsschrift der gesamt-schweizerischen Lehrerschaft

ist, immer reichhaltiger auszubauen. Wir werden auf diese Gelegenheit im nächsten Heft näher zurückkommen.

Die von Prof. Dr. von Gonzenbach redigierte „Schweizerische Zeitschrift für Hygiene“ (Zürich), veröffentlicht im Februarheft die „Referate über Strafe, Strafen und Bestraftwerden“, gehalten anlässlich des IV. Fortbildungskurses für Leiter von Erziehungsanstalten; 19.—21. November 1929 in Basel.“

Seminardirektor Dr. W. Schohaus referiert über „Die Strafe als Erziehungsmittel“, Priv.-Dozent Dr. H. Hanselmann „Ueber Strafe, strafen und bestraft werden“, H. Schelling, Vorsteher der Anstalt Kasteln, Aargau, über „Strafarten betreffend das schulpflichtige Alter im besonderen in Erziehungs-

anstalten“, Schwester M. E. Feigenwinter, Vorsteherin des Katharinenheims, Basel, über „Die Straftaten in katholischen Erziehungsanstalten für schulentlassene schwererziehbare Mädchen“ und H. Kestenholz, Vorsteher der Basler Webstube und des Basler Jugendheims, über „Das Strafen der unter Fürsorge stehenden schulentlassenen Burschen“.

Der übrige Teil des Heftes ist im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung dem „Alkohol-Obst-Problem der Schweiz“ gewidmet, das von Prof. Dr. A. Hartmann, Aarau, eine ungemein lebendige, sachkundige Darstellung erfährt.

*

In der „Frankfurter-Zeitung“ vom 16. März, Nr. 202, pagiert Heinz Stück einen regeren „Pennäler-Briefwechsel mit dem Ausland“. Er schreibt: „Schon seit Jahren führe ich Briefwechsel mit Ausländern aus den verschiedensten Erdteilen. Hinzu kam — durch die Schule vermittelt — eine spezifisch fremdsprachliche Korrespondenz, zunächst nur französisch. Ich hatte — wie immer in solchen Fällen — grosses Glück: „Mein“ Schüler stammt aus einer Departementshauptstadt Südfrankreichs, 18 Jahre, und will „Professor des Deutschen“ werden.

Der unvermeidliche Anfang (Wann bist du geboren? Wieviel Einwohner hat Kassel? Was ist dein Vater?) ist bald überwunden. Der Briefwechsel beginnt. Ueber die praktische äussere Form sind wir uns schnell einig: Schreibmaschinenbrief mit Durchschlag; Beantwortungsfrist wird festgelegt; Rücksendung des verbesserten Durchschlags (spart Wiederholungen).

Das Wesen des Briefwechsels: Er übermitteln nicht nur ein Weiterbilden in der Fremdsprache, sondern — was wesentlich ist — ein Einfühlen in den Charakter des Ausländers. Frisch und unzensiert tauschen wir unsere Ansichten, setzen wir uns auch ernsthaft mit Problemen auseinander. Wir entfernen uns bewusst von ererbter „Anschauung“. Gerade im Briefwechsel mit Franzosen müssen wir eine oft unliebsame Tradition begraben. In diesem Sinne tauschen wir Zeitungen, Drucksachen, Illustrierte, Kalender, literarisch-schöngeistige Ergüsse u. ä.

Der materielle Wert des Briefwechsels liegt im Bekanntwerden und darüber hinaus im gegenseitigen Fördern. Eine Austauschreise wird geplant, gemeinsames Arbeiten an einer Universität kann eine wertvolle Freundschaft schaffen. Ich möchte vorschlagen, dass die Schule grösseren Wert auf diese Korrespondenzen legt, dass sie selbst Briefwechsel anbahnen möge und dass sie schliesslich im Rahmen des Unterrichts Aussprachen über die Korrespondenz einrichtet.“

*

In der von Univ.-Prof. Dr. A. Messer (Giessen) herausgegebenen Monatsschrift „Die Schule“ schreibt Schuldirektor H. Holzhausen über das in der Praxis gar nicht seltene Thema „Linkshändigkeit“: „Der Volksmund bezeichnet mit dem Begriffe des Linkischen und des Linkseins etwas Verwerfliches und Untüchtiges, Nichtnachachtungswertes. Aber so alt das Vorurteil ist, so falsch ist es auch. Es mag sein, dass schon der Urmensch den Dingen, die er brauchte (Steinwaffen, Sichel, Gefässe, Bilder) mit der rechten Hand die geahnte Form gegeben hat; wenigstens deuten die meisten prähistorischen Funde darauf hin. Damit mag auch die fast sakramentale Rolle, welche der rechten Hand im Laufe der Entwicklung zugesprochen worden ist, zusammenhängen; vom Zuschlagen und Abwehren bis zum segnenden Händeauflegen oder Pulsbefühlen, d. h. den Lebensstrom in uns zu erkunden und von hier aus Schlüsse auf das innere „Regiment“ ziehen. Die Verachtung und Vernachlässigung der linken Hand geht durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch. Man findet auch heute noch bei niederen und unkultivierten Stämmen der heissen Zone diese Erscheinung. Die linke Hand ist die schmutzige und kranke, die ungeschickte, die nie richtige — die andere ist eben die rechte und richtige, wie es der Wortsinn so schön ausdrückt. Bei gewissen Indianerstämmen ist die linke

Hand diejenige, die nichts kann und nichts weiss. Darin liegt ein tiefer animistischer Sinn ausgedrückt.

Diese abergläubische Meinung über die linke Hand wird in geschichtlicher Zeit widerlegt durch die gewaltigen Leistungen zweier, die Jahrhunderte überdauernder Maler: Lionardo da Vinci und Holbein, von denen bekannt wird, dass sie Linkshänder gewesen sind. Eine Zeitlang hat man auch geglaubt, dass Linkshänder Verbrecher seien, weil vielleicht zufällig einmal der eine oder der andere Verbrecher ein Linkshänder gewesen ist und weil man eine wissenschaftliche Theorie für das alte, aus der Zeit des mythischen Denkens stammende Vorurteil brauchte, um zugleich die Unmoral des Linkseins zu erweisen. Dagegen spricht die Beobachtung, die man alle Tage machen kann, dass genug moralisch hochstehende Personen sich vorzugsweise linkshändig betätigen. Es ist möglich, dass der rechte Arm um ein Geringes länger ist als der linke, und dass Handflächen, Muskeln und Finger der rechten Hand eine kräftigere Bildung aufweisen. Zweifellos hängt das damit zusammen, dass die linke Seite des Gehirns, in der die motorischen Nerven der rechten Hälfte des Körpers zusammenlaufen, besser durchblutet ist, weil das arterielle Blut direkt durch zwei Schlagadern, die Karotiden heissen, von der linken Herzkammer zur linken Gehirnhälfte strömt, während die rechte Gehirnhälfte ihren Blutstrom teilen muss mit der Schlagader für den rechten Arm. Nun steht nach neueren Untersuchungen fest, dass die Anordnung der Blutgefässe sehr verschieden ist, so dass anzunehmen ist, dass bei Linkshändern durch eine reiche Anhäufung und Anordnung von Blutgefässen ausnahmsweise eine starke Durchblutung und kräftigere Blutversorgung für die rechte Gehirnhälfte vorhanden ist, von welcher die motorischen Nerven zur linken Körperhälfte laufen und alle Bewegung in ihr regulieren.

Die gegenwärtige Pädagogik macht sich diese Betrachtungsweise zunutze und legt im Unterricht Wert auf die Ausbildung auch der linken Hand. Die linkshändigen Kinder werden in ihrem Verhalten nicht gestört, sondern die rechtshändigen werden beeinflusst, auch die Linke wissen zu lassen, was die rechte tut; d. h. die linke Hand wird beim Formen, Bauen, Stäbchenlegen stark mit herangezogen. Der Grundschulunterricht mit seiner Betonung der Handfertigkeit übt bewusst die Zweihändigkeit, wie sie der Fröbel'sche Kindergarten unbewusst schon ein Jahrhundert pflegt. Auch die Arbeit in unserer Industrie erfordert zum grössten Teile zweihändige Betätigung, z. B. das Packen, Einbinden, Nähen, Glasblasen u. a. m.

Man soll also einen Linkshänder nicht scheel ansehen und ihn nicht linkisch nennen. Das Linkshändertum ist vielmehr ein Vorzug, und es wäre gut, wenn wir dahin kämen, dass beide Hände „rechte“ Hände wären!“

Schluss des redaktionellen Teiles.

Alle für die Redaktion bestimmten Mitteilungen sind zu richten an:
Dr. phil. K. E. Lusser, Teufen (Kt. Appenzell).

Offene Stellen:

Places vacantes:

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher.

Nähere Auskunft erteilt: G. Keiser, Sekr., Lenggstrasse 31, Zürich VIII. Liste XII.

1. Sekundarlehrerin, wenn möglich mit Sprachfächern und Sport.
2. Naturwissenschaftslehrerin, wenn möglich mit Sekundarschulfächern, in Töchterinstitut Graubündens.
3. Englischlehrer, mit Französisch, event. Deutsch. Bedingung: Leitung von Sport und Spiel. Gartenkenntnisse erwünscht.
4. Primarlehrerin mit Turnen und Sport, wenn möglich Pianistin, für Kinderheim und Privatschule im Engadin.

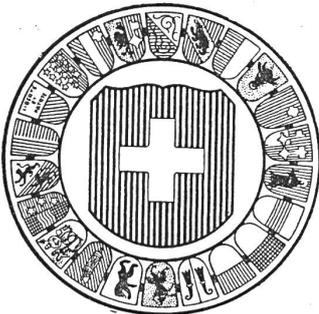
5. **Directrice** expérimentée pour Pensionnat de jeunes filles à la montagne. Français, anglais, allemand et branches commerciales. Connaissance du ménage. Institutrice diplômée, énergique et sportive.
6. 2 erstklassige Lehrer (oder Lehrerinnen) für **Naturwissenschaften und Mathematik** in Töchterinstitut. Dauerstellung.
7. **Deutschlehrerin**, nur erste Kraft, für deutschschweizerisches Internat.

Stellengesuche:

Demandes de place:

1. **Sprachlehrerin**, Deutsch und Französisch, für Schule oder Familie, wünscht aussichtsreiche Stelle, event. ohne Gehalt.
2. **Sekundarlehrer**, sprachl.-histor. Richtung, mit Chemie, Gesang, Turnen und fast allen Sportarten, frei ab 1. Mai.
3. **Sekundarlehrer**, mathemat.-naturwissenschaftlicher Richtung, mit Gesang, Turnen, Sport.

Die Zukunft der Kinder



hängt ab von der Erziehung, die ihnen gegeben wird. Dafür sind erhebliche Aufwendungen erforderlich, für die frühzeitig Rücklagen gemacht werden müssen. Diese können aber von der Zeit an, da der Familie der Ernährer entzissen wird, oft nicht mehr aufgebracht werden. Eine

Ausstattungs-Versicherung

stellt auch in diesem Falle die Mittel für das Kind zur Verfügung, da mit dem Tode des Vaters die Prämienzahlung aufhört, die versicherte Summe aber trotzdem zur vorgefahrenen Zeit ausbezahlt wird. Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des schweizerischen Lehrervereins.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich

1857 gegründet — Alle Ueberschüsse den Versicherten

ECOLE SUPERIEURE DE COMMERCE DE NEUCHÂTEL ECOLE OFFICIELLE

Quatre années d'études. Sections pour demoiselles, pour élèves droguistes, pour l'étude des langues modernes. Diplôme et maturité commerciale. Ouverture du Cours préparatoire: 22 avril. Cours de vacances en été. Ouverture de l'année scolaire mi-septembre. Pour renseignements et programmes s'adresser à la Direction.

INSTITUT GRÜNAU / BERN (Schweiz)

Erziehungsheim f. Knaben / Educational Establishment / Pensionnat de jeunes gens

1867 gegründet durch A. Looser-Boesch — 1867 fondé par A. Looser-Boesch

D^r H. LOOSER

„La Châtaigneraie“ Coppet bei Genf

LAND-ERZIEHUNGSHEIM FÜR KNABEN von 8 bis 19 Jahren.

Französisch. Primar-, Industrie- und Handelsschule. Gymnasium. Laboratorien. Werkstätte. Sport. Individuelle Behandlung.

Prospekt durch Direktor E. Schwartz-Buys.